

ULRICH RAULFF

ETWAS NEUES BEGINNT

Rede zur Eröffnung des Literaturmuseums der Moderne am 6. Juni 2006

Etwas Neues beginnt. Etwas Neues beginnt für Marbach, aber nicht *nur* für Marbach – und Sie sind eingeladen, dabei zu sein. Etwas Neues beginnt, wie es das hier, an diesem Ort, in diesem Land, noch nicht gegeben hat. Etwas Neues beginnt, wie es die deutsche Literatur noch nicht gesehen hat. So lautet der Tenor dessen, was ich Ihnen zu sagen habe. Aber im Hintergrund, in der zweiten Stimme oder im *basso continuo*, werden Sie noch eine andere Rede vernehmen, und die lautet: Etwas Altes wird erhalten. Etwas Neues beginnt – und etwas Altes wird erhalten.

Einer der größten Söhne Schwabens, kein Schriftsteller im herkömmlichen Sinne, aber ein sprachgewaltiger Denker, ein Dichter der List und Fallensteller der Idee, hat für den Vorgang, den ich Ihnen darstellen möchte, den Begriff der »Aufhebung« gefunden. *Aufhebung* in seinem dreifachen Sinn bedeutet 1. Beseitigung oder Auflösung; 2. Bewahrung oder Speicherung; und 3. Emporhebung oder Steigerung. Richtig betont, in jenem schwäbischen Idiom ausgesprochen, wie es Hegel noch in seinen späten Berliner Tagen eigentümlich war, also *Aufhäbung*, überwiegt vielleicht die zweite Bedeutung, die von *Aufhaltung* oder Erhaltung, und in diesem Sinne sind Sie eingeladen, dabei zu sein, wenn heute Marbach in Marbach aufgehoben wird. Denn etwas Neues beginnt – und etwas Altes wird erhalten und fortgesetzt.

Marbach – um alles, was hier seit mehr als hundert Jahren stattgefunden hat, unter diesem Ortsnamen zusammenzufassen – Marbach ist eine ungeheure Erfolgsgeschichte. Das erkennt man schon daran, dass Marbach immer wieder neu gegründet oder erfunden worden ist. Mindestens drei Gründungsdaten kennt die Geschichte der Schillerhöhe schon: 1876 mit dem Schiller-Denkmal, 1903 mit dem Schiller-Museum und 1955 mit dem Deutschen Literaturarchiv. Mit dem Literaturmuseum der Moderne fügen wir dieser Serie heute ein weiteres Gründungsdatum hinzu: 2006. Denn auch heute wird Marbach wieder gegründet; auch heute erfindet Marbach sich wieder neu.

Im Jahr 1903 wurde – so wie heute – ein Museum der Öffentlichkeit übergeben, ein Museum, das gleichzeitig ein Archiv enthielt. 1955 erhielt dieses Archiv selbständige Gestalt; aus dem Museum heraus wurde ein Archiv gegründet. Ein halbes Jahrhundert später wird aus dem nämlichen Archiv heraus wiederum ein Museum gegründet, das Literaturmuseum der Moderne. Wie in einer Kette von Metamorphosen entwickeln sich diese beiden elementaren, *uranfänglichen* Einrichtungen der europäischen Bild- und Schriftkultur, auseinander und miteinander.

Museum und Archiv, es sind tatsächlich zwei europäische Ureinrichtungen, die hier in spannungsreichem Miteinander agieren. Unterschiedlich in ihrer Funktion,

unterschiedlich in ihrer Blickrichtung und in ihrer jeweiligen Klientel, ein Ort der Erinnerung das eine, Ort der Vermittlung das andere. Dem Gedächtnis und der beharrlichen Forschung gewidmet das eine, der Anschauung, dem Sehen und Lernen das andere – in Marbach sollten beide Einrichtungen, beide Aufgaben immer in einem Ganzen verbunden sein. Marbach wollte immer Museum *und* Archiv, ein Ort des Sammelns *und* des Zeigens sein. Das Leben des Geistes kennt zwei Seiten, eine esoterische und eine exoterische, eine der stillen Welt der Wissenschaft zugewandte und eine der bunten Welt des Publikums zugewandte Seite. Marbach umfasste immer beide Seiten. Auch deshalb war das Marbacher Museum immer ein etwas anderes Museum, auch deshalb das Marbacher Archiv kein Archiv wie alle anderen. Ein Archiv, das seine Bestände zeigt, sowohl dauerhaft als auch in thematisch wechselnden Ausstellungen, denkt anders, ordnet anders, ja, erwirbt anders als ein ausschließlich der Forschung zugewandtes. Über dem Sammeln bedenkt es das Zeigen.

Umgekehrt lebt, denkt und arbeitet auch ein Museum, das wie hier in Marbach, mit einem großen Archiv gleichsam »verheiratet« ist, anders, als es das im Zölibat reiner Anschauung und Ausstellung täte. Diese Nähe zum Archiv bringt das neue Literaturmuseum der Moderne, das *LiMo*, in beeindruckender Konsequenz zum Ausdruck. Die neue Dauerausstellung des *LiMo* lebt und atmet mit dem Archiv, sie zeigt das Archiv und was von der Literatur der Moderne im Archiv geblieben ist. Sie macht die Fülle dieses Archivs in einer Weise vorstellbar, wie dies noch nie zuvor der Fall gewesen ist; sie erlaubt uns einen Blick in die Tiefe des Archivs und seiner Schätze. Aber dieses Museum stellt auch Fragen an das Archiv; es lässt das Archiv nicht ruhig in seiner selbstgewissen Esoterik. Es denkt, es experimentiert und provoziert; es wird das Archiv, es wird die sammelnden Abteilungen Marbachs zu neuen Leistungen herausfordern und anspornen.

Museum und Archiv, die beiden Flügel Marbachs, werden nicht nur durch den gemeinsamen Geist und die Geschichte des Hauses, sondern auch durch den gemeinsamen Gegenstand des Sammelns und Zeigens zusammengehalten: die Literatur – und die Zeugnisse literarischen Schaffens. Denn nur von ihnen aus lässt sich die Frage nach der Ausstellbarkeit derjenigen Kunst, der sich Marbach verpflichtet weiß, beantworten. Wie soll man denn, wie *kann* man Literatur ausstellen? Ist die Literatur nicht eine ähnlich unsinnliche, der unmittelbaren Anschauung entzogene Kunst wie die Musik; findet nicht wie jene auch sie in Kopf und Geist des Lesers (resp. Hörers) erst zu ihrer ganzen Wirklichkeit?

Wenn dies so ist – und es ist so, solange man sich nicht weiter in die Details der literarischen Rezeption vertieft –, dann muß jede Ausstellung von Literatur die *via obliqua*, den schrägen, indirekten Weg über die Zeugnisse des literarischen Schaffens beschreiten. Und, nicht zu vergessen, über die Zeugnisse vom Leben der Autoren. Aus diesen beiden Sorten von *Spuren*, den Spuren des Schreibens und den Spuren des Lebens, lässt sich das eigentümliche Leben der Literatur entziffern. Dem direkten Blick bleibt die Literatur immer unsichtbar; dem indirekten gibt sie ihren ganzen Formenreichtum preis.

Ein Literaturmuseum operiert beständig auf der Grenze des Sichtbaren und des Unsichtbaren. Einer nicht oder vielmehr nur *indirekt sichtbaren* Kunst sucht es

einen Platz in der Welt der sichtbaren Dinge zu geben. Dabei steht es in zunehmender Konkurrenz zu anderen Bildmedien (wie übrigens auch zu anderen Museen). Seit etwa zwanzig Jahren erleben wir einen stürmischen Siegeszug der audiovisuellen Medien, der durch ihre Miniaturisierung und Kombinierbarkeit mit älteren Kommunikationsmitteln wie dem Telefon noch verstärkt wurde. Auch für die literarische Bildung und ihre museale Vermittlung ist die technische Revolution der Kommunikationsmittel und der alltäglichen Bild-, Wort- und Musikrezeption nicht folgenlos geblieben. Die ästhetischen Ansprüche an die Vermittlung sind gestiegen; die Erwartungen an Gestaltung und sinnliche Präsenz der Exponate sind ungleich höher als vor einigen Jahrzehnten. Auf Seiten des Publikums steht dem ein Formwandel des Kennertums gegenüber: von der literarischen Kennerschaft zum geschulten Blick für Präsentationsweisen. Die Wahrnehmung und Schätzung des Exponats im Literaturmuseum muss deswegen nicht leiden. Allerdings wird das Exponat jetzt stärker als visuelles Objekt und weniger als physischer Träger einer metaphysischen Bedeutung wahrgenommen. Damit verschiebt sich der Fokus der Perzeption: weg vom Lesen, hin zum Betrachten. Wer literarische Bildung vermitteln will, kommt nicht umhin, solche Veränderungen der Perzeptionsstile zur Kenntnis zu nehmen.

Marbach, die Marbacher Museen, werden darauf nicht mit einem erhöhten Maß an Inszenierung antworten. Dies war, wie Sie wissen, die Reaktion vieler Museen und Ausstellungsmacher in den vergangenen Jahren. Auf die Ästhetisierung und Medialisierung des Alltags haben sie mit einem Mehraufwand an Bühnenbildnerei und Lichtdesign, an Simulation und Medieneinsatz reagiert. Die Antwort Marbachs wird anders aussehen. Wir werden uns den höheren ästhetischen Erwartungen des Publikums nicht verweigern; wir werden uns nicht in die *splendid isolation* des Kennertums zurückziehen. Mehr denn je werden wir auf die Kraft des Originals vertrauen, die sinnliche Gegenwart und Fülle des Materials, die Schönheit der einzelnen Archivalie. Nicht mit Opulenz und Überinszenierung werden wir antworten, sondern mit sparsamen Mitteln, mit Witz und Ironie, mit der sinnlichen Qualität und der Magie unseres Materials. Wir können die anderen Bildmedien und -institutionen nicht auf ihren Feldern schlagen. Wir können die Konkurrenz mit ihnen nur bestehen, wenn wir unsere eigene ästhetische Spezifik finden und immer weiter entwickeln.

Stärker noch als bisher werden wir an unser Publikum denken, uns unser Publikum und seine Wünsche, seine Bedürfnisse vorzustellen suchen. Vor allem werden wir lernen, unsere Publika unterscheiden zu lernen. Das neue Haus und seine unterschiedlich gegliederten Räume, ergänzt um die des alten Hauses, des Schiller-Nationalmuseums, geben uns vielfältige Möglichkeiten, unsere Ausstellungen nicht nur der Größe, sondern auch dem Inhalt und der Anmutung nach zu differenzieren.

Wir werden Ausstellungen machen, die sich an die *happy few* der Wissenden und Forschenden wenden; wir werden Ausstellungen machen, die sich an ein breites und, wenn möglich, junges Publikum richten. Und wir werden niemanden, der zu uns kommt, vor unseren manchmal voraussetzungsreichen Ausstellungen, vor unseren bisweilen erratischen Objekten allein lassen. Die Exponate der Literatur und des literarischen Archivs sind keine »einfachen« Objekte; bei vielen von ihnen

handelt es sich um hoch verdichtete intellektuelle und ästhetische Gebilde, Rohdiamanten des Geistes, die ihr Licht nicht ohne weiteres abgeben. Wir werden niemanden und nichts mit unseren Kommentaren überwältigen. Aber wir werden auch niemanden im Stich lassen, der wissen will, was es mit diesen dunklen Rohdiamanten auf sich hat. Ciceronen der unterschiedlichsten Art, gedruckte und sprechende, Medien auf dem jüngsten Stand der Technik wie der M₃, der multimediale Museumsführer, werden unseren Besuchern zur Verfügung stehen.

Es gab eine Zeit, da war von einer »Marbacher Linie« in der Kunst, Literatur auszustellen, die Rede. Diese Linie war immer eher spröde, asketisch fast, und um geschichtliches Wissen bemüht, immer sehr den Objekten zugetan und nicht den Theorien oder Interpretationen. Manch einer wird sich in dieser Stunde fragen, ob wir mit dieser Linie brechen werden. Ich sage Ihnen: Wir brechen mit ihr nur, um sie mit anderen Mitteln und vielleicht auf anderer Ebene fortzuführen. Wir wollen diese Linie *aufheben*, in jenem dreifachen Sinne, von dem ich eingangs sprach: um der Kontinuität willen, auf die Museum und Archiv, die Institute der Bewahrung und der langen Dauer, verpflichtet sind, wollen wir sie aufheben. Marbach ist in seiner Konstruktion immer einzigartig gewesen, und mit dem neuen Literaturmuseum der Moderne, einer weltweit singulären Einrichtung, bekräftigt und behauptet es diese Alleinstellung. Daher kann Marbach, aller Konkurrenz zum Trotz, sich letzten Endes immer nur mit Marbach vergleichen, sich immer nur an Marbach messen. Die Einrichtung eines autonomen, nur der Literatur gewidmeten Museums ist eine Marbacher Erfindung; mit dem Literaturmuseum der Moderne wird sie erhalten und gleichsam überboten. Etwas Neues beginnt – und etwas Altes wird erhalten und fortgesetzt.

Einer der Journalisten, die uns vor der Eröffnung des LiMo besuchten, hat mir eine Frage gestellt, die mich einen Augenblick lang verblüffte: Welchen Wert hat eigentlich das alles, sagte er im Blick auf unsere Dauerausstellung, für die Literatur der Gegenwart, welchen Wert hat es für die Schriftsteller? Wissen Sie, habe ich ihm zur Antwort gegeben, alle Künste entstehen immer wieder neu aus der Reflexion auf Kunst. Malerei entsteht aus dem Reflex auf ältere Malerei, selbst Musik entsteht aus der Erinnerung an frühere Klänge. So auch die Literatur: Alles, was Sie hier sehen, sind möglicherweise Ansätze neuer Texte, Anfänge kommender Sätze. Schauen Sie sich den Katalog dieser Ausstellung an: Drei Dutzend Texte von Autoren, denen Stücke aus dem Archiv, Stücke der Ausstellung zugrunde liegen. Sehen Sie jetzt, wie das Archiv, sehen Sie, wie das Museum neue Stücke Literatur erzeugt?

Zu den Vorzügen der eigentümlichen Versuchsanordnung aus Museum und Archiv, die unsere Vorgänger geschaffen haben, gehört die beständige Anwesenheit und Mitwirkung einer besonderen Spezies von Laboranten: Schriftsteller, Dichter, aktive Künstler, die in unseren Beständen für kreative Unordnung, in unseren Sammlungen und Ausstellungen für kreative Irritation sorgen. Ihrer Gegenwart, ihrer Wirksamkeit, ihrer schöpferischen Unruhe verdanken wir es, dass wir auf dieser Schillerhöhe und in dieser einzigartigen Verbindung aus Archiv und Museum manchmal so etwas wie Luft von anderen Planeten atmen. Ihnen verdanken wir, dass Marbach gelegentlich noch eine Ahnung von dem Geist vermittelt, der einst den Kosmos der Renaissance erfüllte.

Sie sehen, dass ich mit dem Danken beginne und dergestalt zum Schluss komme. Ich danke denen, die lange vor mir das Literaturmuseum der Moderne ersonnen und geplant haben, namentlich Herrn Lämmert und Herrn Ott. Ich danke allen Verantwortlichen auf Landes- und auf Bundesseite, die uns dieses Werk ermöglicht haben. Ich danke denen, die den grandiosen Bau errichtet und eingerichtet haben, allen voran David Chipperfield, Alexander Schwarz und Andreas Hunkeler. Ich danke denen, die uns in mäzenatischem Geist geholfen und instand gesetzt haben, das neue Haus als Museum in Betrieb zu nehmen, an ihrer Spitze Bertold Leibinger. Ich danke denen, die gemeinsam mit mir dem LiMo zu seiner ersten Ausstellung verholfen haben, allen voran Heike Gfrereis, Katja Leuchtenberger und Roland Kamzelak. Ich danke dem Team des Museums und den Mitarbeitern der sammelnden Abteilungen des Hauses, Bibliothek, Handschriftenabteilung und Kunstsammlungen, die sie dabei unterstützt haben und uns Anregungen für den Katalog gegeben haben. Ich danke der Restaurierwerkstatt unter Leitung von Frau Küsters für ihre kenntnisreiche Pflege der Objekte. Ich danke der Verwaltung unter Leitung von Herrn Sommer und unseren beiden von der Stabsstelle, Frau Dätsch und Herrn Druffner, für ihre hervorragende Vorbereitung dieses Tages.

Ich danke, last not least, Herrn Bundespräsident Köhler, der heute das Literaturmuseum der Moderne eröffnen wird. Sein Vorgänger, der verstorbene Johannes Rau, hat den ersten Spatenstich zu diesem Bau getan. Andere seiner Vorgänger haben zu verschiedenen Anlässen die Schillerhöhe mit ihrem Besuch beehrt, so erst vor kurzem Richard von Weizsäcker. Roman Herzog wollte heute unter uns sein und sah sich kurzfristig verhindert; wir grüßen ihn von fern. Sie sehen, auch was präsidiale Präsenz angeht, ist Marbach ein Ort der Tradition. Auch deshalb sehe ich mich berechtigt, mit dem Wort zu schließen, mit dem ich begann: *Etwas Neues beginnt – und etwas Altes wird erhalten.*